



80 32 .

475



J. J.



3

Ernsthafte
Wrede

an das
Großbritannische Volk,
worin die gewissen Folgen der
gegenwärtigen Rebellion völlig dargethan
werden.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Nich. Lor. Willig, Secret. der Stadt Göttingen.

Per Deos immortales, uos ego appello, qui semper domos, uillas, signa, tabulas uestras, pluris, quam rempublicam fecistis: Si ista cuiuscumque modi sint, quæ amplexamini, retinere, si uoluptatibus uestris otium præbere uultis; expergiscimini aliquando, & capesite rempublicam. Non nunc agitur de uectigalibus, non de fociorum iniuriis; Libertas & anima nostra in dubio est. SAL. BELL. CATIL.

Göttingen,

Aus der Universitäts Buchdruckerey.

Verlegt's Johann Peter Schmid.

1746.



Meine Herren,

Die Rebellion, so neulich unter dem Panier eines Papistischen Prätendenten in Schottland angefangen ist, wozu Frankreich und Spanien beyrährig sind, und mit ihren Waffen Hülfe leisten, ist nicht mehr ein Vorwurf ihres Spottens. Der glückliche Fortgang dieser Rebellen ist so beschaffen, daß er wenigstens ihre Besorgniß erwecken, und ihnen nicht länger gestatten muß, die zu ihrer Vertheidigung diensamen Mittel zu verabsäumen. Die Sache ist warlich von der Art, daß die geringste Gefahr zureichet, uns bekümmert zu machen; indessen muß die höchste, so ungemein groß sie auch geworden ist, uns nicht den Muth benehmen noch abschrecken, uns darin einzulassen. Es ist eine Sache, meine Herren, welche unser Alles betrifft; unsre Religion, unsere Freyheiten, unsere Haab und Güter, ein jegliches Gut, das uns oder unseren Nachkommen das Leben werth machen kann, steht auf dem Spiel. Eine Sache, bey welcher es besser ist, daß wir und

unsere Kinder umkommen, als daß wir den glücklichen Fortgang unserer Feinde überleben.

Ich bin nicht geneigt zu gedenken, daß ein einziger Mensch in diesem Königreich, die Papisten ausgenommen, so einfältig seyn sollte, dieser Rebellion einen guten Erfolg zu wünschen. Ich bin eben so abgeneigt zu glauben, daß einer, der die Erhaltung unsrer gegenwärtigen Verfassung begehret, so niederträchtig seyn sollte, daß er nicht sein Leben und sein Vermögen in die Schanze schlagen wolle selbige zu erhalten. Ist ein einziger Engländer so unwissend, daß er die Glückseligkeit unsrer gegenwärtigen Verfassung nicht erkennet? so unempfindlich, daß er den gänzlichen Untergang womit sie bedrohet wird, nicht begreift; oder eine so niederträchtige, so ruhmvergeßene Memme, daß er diesen Untergang geduldig über sich ergehen lassen will? Wahrlich die Römisch-Catholischen selbst müssen mit Aberglauben verblindet seyn, wenn sie eine Aenderung wünschen; denn sie würden die Wiedereinführung ihrer Religion mit dem Verlust ihrer Freyheiten erkaufen, und die Spanische und Französische Tyranny mit der Spanischen Inquisition zugleich einführen.

Was für einer Meynung, oder was für einem Beweisgrund muß ein jeder, der es bey dieser Gelegenheit mit dem Prästendenten hält, sich und sein Vaterland aufopfern? Siebt man gleich die alte, aus der Mode gekommene ungercimte Lehre eines Erbrechts zu, so kann sie ihn doch nicht rechtfertigen: Das Recht seiner gegenwärtigen Majestät
ist

ist auch in diesem Stücke weit stärker und klärer. Die verdächtige Geburt des Prätendenten war mit solchen triftigen Anzeigen der Falschheit und des Betrugs vergesellschaftet, daß ihn kein Gericht zu der Erbfolge eines von Jacob dem andern herrührenden Privatrechtes gelassen haben würde, dafern seine Ansprüche rechtlich und unpartheyisch vor demselben untersucht worden wären. Ich will mich jedoch bey diesem Punct nicht aufhalten. Die Lehre selbst eines solchen ungegründeten Rechtes zur Krone ist gründlich widerleget. Diejenigen Personen, so berechtiget sind, die Gesetze des Königreichs zu machen, haben sich einmüthig wider einen solchen Grundsatz erklärt. Was ihm entgegen steht ist ein Gesetz, und zwar ein solches Gesetz, das so fest gegründet ist, als irgend ein anders in diesem Königreiche; ja es ist die Grundsäule, der Eckstein aller unserer Gesetze, und dieser Verfassung selbst; auch ist die Verkündigung und Bestätigung dieses grossen Rechts des Volkes keine von den geringsten Glückseligkeiten, die wir der Revolution * zu danken haben. Was demnach zum Umsturz dieses Grundgesetzes abzielet, führet an und vor sich selbst eine ganz andre Regimentsverfassung ein, und bringet nicht nur einen neuen König, sondern eine neue Verfassung zuwege.

Siehet man demnach zu, daß dieser Prätendent Jacobs des andern Sohn ist, so ist der Grund

A 3

besto

* So zu Jacobs des andern Zeiten in England vorgieng.

desto stärker, wessfalls er verwerflich wird. Wollen wir verfahren wie ein Hund, der da wieder frisset, was er gespien hat? Wollen wir die Familie, die wir vertrieben haben, zugleich mit den Grundsätzen wieder einführen, um welcher willen wir sie vertrieben haben, und welche mit der Wiederherstellung derselben Familie gleichfalls hergestellt werden müssen? Sollen wir sagen, wie dieser streche Mensch in seiner Erklärung sich unterstanden hat, daß wir die letzten fünfzig Jahre unter einer unrechtmäßigen Herrschaft gestanden haben? daß Lords und Gemeine und das ganze Englische Volk so lange Verräther gewesen sind? daß die Bill von den Rechten, die Acte von der Erbfolge, und die Acte der Vereinigung Hochverrath gewesen sind?

Lasset uns in die Geschichte desjenigen Prinzen zurücksehen, von welchem dieser Prätendent seine Ansprüche herleitet. Es war nicht allein der Unterscheid seines Glaubens von dem Glauben dieses Landes, der ihn unfähig machte, König darüber zu seyn; er war unfähig selbst ein Catholisches Land, das Freyheiten zu vertheidigen hat, zu regieren, weil sein Gemüch mit allen Gedanken einer unumschränkten Gewalt heftig eingewonnen war. Leidender Gehorsam und Nichtwiderstreben von Seiten der Unterthanen, und ein Recht der Krone nach Gutbefinden von den Gesezen abzuweichen, nebst einem ungegründeten Erbrecht Jure divino waren lauter Artikel seines politischen Glaubens; gleichwie die höchste Macht des Pabstes im Geistlichen und Weltlichen (Supremacy) und die Verwandlung

lung im 5. Abendmahl zu seinem Religionsglauben gehörten. Nach Maafgebung des ersten handelte er während seiner ganzen Regierung; ja auch unter der Regierung seines Bruders; dessen Trägheit ihm einen grossen Theil der königlichen Gewalt in die Hände gab. Und das war der Grund, der die Ohnmächtigkeit und Fehler der gedachten Regierung zu Hause und auswärtig hauptsächlich veranlassete. Auf sein Anstiften führte König Carl der andre Krieg mit den Holländern, wider das Interesse von England, bloß weil sie ein freyer Staat waren, und zu vermuthen stunde, daß sie diesem Königreiche in Vertheidigung seiner Freyheiten beystehen würden. Auf sein Anstiften half er der Macht von Frankreich auf, damit Frankreich den beyden königlichen Brüdern beystehen mögte, das Englische Volk in die Slaverrey zu bringen. Auf sein Anstiften ließ derselbe Carl der andre die Parlemeute auseinander gehen, die auf die Will der Ausschliessung * drungen. Auf sein Anstiften nahm er allen Gemeinen, die sich der Krone bey Wahlen widersetzet hatten, die Freyheitsbriefe durch königliche Befehle ** weg. Auf sein Anstiften vergoß er einen Theil des besten und edelsten Blutes in diesem Königreich wieder die Geseze, und

A 4

unter

* Des damaligen Herzogs von York, und nachmaligen Königs Jacobs des andern von der Thronfolge.

** Quo Warranto ist ein Befehl, wodurch der Landesherr den Unterthanen Rechenschaft wegen der Gerechtfamen abfordert, so diese sich anmassen.

unter dem Schein des Rechts, welches die schlimmste Art der Tyraney ist. Es war Jacob Herzog von York, der die Art wechete, so dem Algernon Sydney, weil er ein Buch zur Berthendigung unserer Freyheiten schrieb, und dem guten Lord Russell, weil er die Bill der Ausschließung als ein Parlamentsglied beförderte, den Kopf abschlug. Wie er ungeachtet dieser Bill den Thron bestieg, rechtfertigte er die Vorsorge des Parlaments und dieser würdigen Patrioten, in ihrem Vorsatz ihn beides als einen Vigor und als einen Tyrannen auszuschließen, vollkommen; und zwar indem er den stärksten und feierlichsten Verheissungen, unsere Religion und Freyheiten zu erhalten, gerade widersprach; Verheissungen, die er von neuen wiederholte, wie er gedachte, daß seine Krone in Gefahr sey, und wieder brach, wie er sich nur einigermassen von derselben Gefahr befreyet zu seyn glaubte. Ausser seinem öffentlichen Vorsatz das Pabstthum einzuführen, ausser den Spuren einer willkürlichen Gewalt, so in der Anzeige der Rechte, welche die Wurzel der Freyheit selbst, und die Grundsäulen unserer Verfassung antastete, angeführt sind, finden sich viele Exempel einer unverschämten Grausamkeit und eingewurzelten Rachgier, wobey es weder auf das Interesse des Priesters noch des Tyrannen ankam; und welche einzig und allein von der grausamen Neigung herrühren konnten, die er vorher in Schottland dadurch an den Tag geleyet hatte, daß er sein Vergnügen über das Wechzen und Schreyen der Unglückseli-

festigen, die gemartert wurden, bezeigte. 3. E. das unmenschliche und mit nichts zu vergleichende Wezeln, das auf seinen unmittelbaren Befehl an Monmouths besiegtem Volke in der Abendseite von England mit kaltem Blute verübet ward; wofür sein gottloses Werkzeug Joffreis gleich bey seiner Wiederkunft mit Unvertraung der Siegel belohnet wurde; der unmenschliche und unrechtmäßige Mord einer armen alten Frauen in der Begebenheit der Lady Lisle; und die nimmer zu vergessende Absetzung des Lords Präsidenten Herberts von des Königs Bank, damit ein Musquetier den Gesetzen zuwider gehangen werden mögte. Dis sind Handlungen, die nicht allein einen bösen Prinzen, sondern auch einen bösen Menschen; nicht allein ein despotisches und beschaftes, sondern auch ein niederträchtiges und verächtliches Gemüth andeuten; Handlungen, die in der Geschichte eines Dionysius, oder eines jeglichen abscheulichsten Tyrannen des Alterthums in die Augen geleuchtet haben würden.

Allein man mögte sagen, obgleich dieser Prä-tendent ein Recht von seinem vermeintlichen Vater herleitet, so folge doch nicht, daß er einige Unart von ihm angenommen habe, inmassen er ja wohl diejenige Religion und Freyheit beschützen mögte, die jener auszurotten getrachtet hat.

Es ist nicht leicht zu begreifen, worauf diese Hoffnung sich gründet; vielmehr dürfen wir, ohne die Rechtmäßigkeit seiner Geburth einzuräumen,

wovon unmittelbar die Gemüthsneigung, die er jederzeit gemüthet hat, die stärkste Anzeige ist, wohl einige Besorgniß von der Erziehung hernehmen, die er in seiner Kindheit unter eben dieser Personlg^o habet hat, und die nachgehends an den Höfen von Frankreich und Rom vollführet ist.

Diese Umstände allein würden unsre Furcht rechtfertigen, wenn uns auch sein eignes Betragen keinen Anlaß dazu gegeben hätte. Da man nun aber weiß, daß er unter allen Bekennern der besagten grausamen Religion am meisten zur Bigotterie geneigt ist; da er er zur Zeit, wie er keine Macht noch Länder hatte, in dem kleinen Bezirk seines lächerlichen Hofes, das deutlichste Bild eines Tyrannen dargeleget hat, indem er alle Gelegenheit hervorsuchet, seinen Entschluß willkührlich zu herrschen an den Tag zu legen, was bedürfen wir denn für fernere und stärkere Versicherungen, ja was für weitere Versicherungen können wir immer von dem Elende und Jammer haben, so eine solche Wahl uns und unjeren Nachkommen über den Hals ziehen würde?

Seine Bigotterie ist der ganzen Welt so wohl bekannt, daß es keines Beweises bedarf. Sein ganzes Leben ist eine fortdauernde abergläubige Handlung. Ein einziges Exempel fällt jedoch zu sehr in die Augen, als daß ich es vorbehey gehen sollte, weil es einen Abscheu vor unsrer Religion anzeigt, der sich fast mit nichts vergleichen läset. Wie er im dem Jahr 1716, in Schottland war, wollte er schlechterdings den Doctor Lesly, einen Protestantischen

schen Gottesgelehrten nicht dazu lassen, daß er an seiner Tafel betete; sondern befahl einem Römisch-Catholischen Priester, diese Ceremonie zu verrichten. Dieser Doctor Lesly war ein Nichtschwörer, * einer der seine Parthey erwählet hatte, und von ihm zum Bischofe gemacht war. Es war ein Schottländer, und dennoch wurde ihm diese geringe Gefälligkeit im Angesicht seiner Landsleute abgeschlagen, die ihr Leben und Vermögen daran wagen wollten, diesen Papistischen Bigot auf den Thron von Großbritannien zu setzen. Er ließ es also darauf ankommen, alle diese Leute lieber misvergnügt zu machen, als die geringste Nachsicht gegen diejenige Religion zu zeigen, welche er, wie sich einige einfältige Protestanten ohne den geringsten Grund geschmeichelt haben, besser vertheidigen dürfte, als ein Prinz von unsrer Religion.

Es leuchtet auch der weltliche Tyrann in diesem vermeynten Könige nicht weniger hervor, als der geistliche. Sein kleiner Hof zu Avignon wurde von weiland Lord Mar, der sich daran aufhielt, mit Ludewig des vierzehnten seinem in Ansehung des absoluten Betragens seines Souverains verglichen; denn er konnte diesem gewiß in keinem andern Stücke ähnlich seyn; woselbst dieser Comödien-König mit einer Art von theatralischer Pracht einherging, und obgleich besieget, vertrieben, verlassen, und aller freundlichen Blicke des Glückes, die seinen Stolz aufblasen mögen, beraubet, alle die Gründe

* Nonjuror ist derjenige, der dem Könige den Huldigungs Eid nicht leistet.

Grundsätze des Stolzes und der willkürlichen Gewalt, welche die Schmeicheley und das Glück dem Gemüthe des großen Monarchen eingaben, beybehielte. Dis ist ein Vorfall, der von vielen kund gemacht ist, so aus Abscheu vor seinen Grundsätzen die Parthey eines Menschen verliessen, der selbhergestalt tyrannisch über freywillige Slaven herrschete, welche die Rebellion einzig und allein seiner Gewalt unterwürfig gemacht hatte.

Sollen wir uns endlich mit einem so groben Betrug hinter das Licht führen lassen, daß die Hochländer gegenwärtig nicht unter dem Panier dieses Präcedenten, sondern seines Sohnes, die Waffen ergriffen haben? Was ist der Sohn anders, als das Werkzeug des Vaters? Verrichtet er etwas anders, als was ihm von diesem aufgetragen ist? Hat er nicht bloß den Titel eines Regenten, während seiner Abwesenheit, und in seines Vaters Namen, angenommen? Ist nicht sein Vater im Begriff von Rom abzureisen, und von seines Sohns Eroberungen Besitz zu nehmen, wenn wir nur so thöricht oder so elend wären, daß wir uns von einem solchen Invasor besiegen ließen?

Das ist die Person, die uns gegenwärtig aufgedrungen werden soll; das ist derjenige, den wir gegen einen Prinzen vertauschen sollen, der während einer Regierung von ganzer achtzehn Jahren kein Henkersgerüst mit einem einzigen Tropfen Englischen Bluts besperrt hat; ein Exempel, das mit keiner einzigen Regierung seit Wilhelms des Eroberers Zeiten zu vergleichen steht.

"Het. Ja seine Feinde können in seiner ganzen Regierung kein einziges Exempel zeigen, da jemand auch der geringste Unterthan, durch Mittel, die nicht in den bekantten Gesetzen dieses Königreichs gegründet sind, in Ansehung seiner Person unterdrücket, oder seines Vermögens beraubet ist."

Sind aber die Sünden von dieses Prärendenten Vorfältern, die Religion und Grundsätze, worin er erzogen ist, der Papistische Aberglauben und die weltliche Tyrannen, so er bisher öffentlich bekant und getrieben hat, nicht hinlänglich, ein Schrecken und Abscheu vor seinem Namen in uns zu erregen; so ist noch ein anderer Grund, und zwar, wo möglich, ein noch triftigerer, als alle diejenigen, die ich bisher beygebracht habe, wider seine Partey zurück. Dieser Rebellionsstifter ist nicht allein das Werkzeug von Rom und Spanien, sondern auch von Frankreich. Er bringet nicht nur Päpstliche Bullen und Spanische Inquisitionen, sondern auch Französische Galeren und Bastillen mit sich.

Kann uns das Papstthum und willkürliche Gewalt, kann uns der Ansturz unsrer Religion und Verfassung nicht bekümmert machen, so muß doch gewis die Furcht vor der Französischen Regierung dazu hinreichend seyn. Gesezt daß der höchste Grad der Bosheit oder Thorheit uns antriebe, uns einem unumschränkten Papistischen Monarchen aus unserm Mittel zu unterwerfen, so ist doch, wie ich hoffe, kein einziger so niederträchtig, daß er geduldig ansehen sollte, wie sein Vaterland durch Verrätherey zur Französischen Provinz gemacht wird, welches
doch

doch die gewisse, die unvermeidliche Folge von des Prätendenten glücklichem Erfolg seyn würde. Es ist an dem, daß keine von diesen Mächten bisher vermdgend gewesen ist, einige Truppen in diesem Königreiche an Land zu setzen; ein glücklicher Umstand, den wir bloß der vorrefflichen Stellung und Sorgfalt unserer Flotten zu danken haben: Denn ist es nicht bekannt, daß sie Schiffe und Leute zu diesem Endzwecke in Bereitschaft haben? Ja war nicht das Französische Kriegschif, das durch eine göttliche Schickung von einem der unsrigen geschlagen wurde, mit Leuten und Waffen zu seinem Dienst angefüllet? Ist die Englische Freyheit, oder Französische Selaveren so wenig kund, daß es nöthig ist sich bey einem von beiden einen Augenblick aufzuhalten? Ist es mir wohl erlaubt, sie an die Sicherheit, womit die Freyheit, das Leben, das Vermögen der Engländer durch die Gesetze bewahret wird, zu erinnern? Kann der grössste Mann unter uns, ja der König selbst, eines dieser Güter den ärmesten nehmen? Kann ein einziger Mensch ohne sündliche Aenderung und künstige Gungthung, unrechtmäßiger Weise ins Gefängniß gesetzt werden? Kann er ohne rechtliche Untersuchung gestrafet werden, ohne eine einmüthige Ueberzeugung von zwölf Männern die seines gleichen sind, nachdem er zuvor auf die Eide eines grossen Gerichtes von gleicher Anzahl angeflaget ist? Ist er alsdann einem andern Urtheil unterworfen, als wozu ihn der ausdrückliche Buchstab des Gesetzes vertheilet; ein Urtheil, das der König weder härter machen noch ändern kann. Ist

Ist sein Vermögen weniger in Sicherheit als sein Leben? Kann er es nicht genieffen wie er will, und geben, an wen es ihn gelüftet? Kann ihm irgend ein Mensch einen Morgen Land oder einen Schilling anders als nach dem gehörigen Laufe der Rechte nehmen, wobey seine Rechtsache von eben dem Gerichte, so aus seines gleichen besichet, entchieden wird?

Vielleicht ist die Französische Sclaveren, ungeachtet dieses Reich unser gar zu naher Nachbar ist, nicht so bekannt; vielleicht ist *Lettres de Cachet* ein Wort, das man nicht so gut versteht, als die Worte von *Habeas Corpus*.

Erlauben sie mir demnach sie zu unterrichten, daß die Person eines Franzosen so weit davon entfernt ist, daß sie durch ihre Gesetze vor dem Gefängniß sicher seyn sollte, daß sie vielmehr täglich, wenn sie gleich nichts verbrochen haben, ja wenn sie nicht einmal angeklaget sind, in Gefahr stehen, auf einer *Lettre de cachet* (ein Befehl unter des Königs Siegel, so von einem Staatssecretarius ausgefertigt wird) in Verhaft genommen, und nicht nur in Gefängnisse, sondern in Hundelböcher, geleet zu werden, da ihre Freunde und Verwandten weder die Derter ihrer Einkerkung wissen, noch wenn sie selbige gleich wüßten, einiges Mittel haben würden, ihre Loslassung, sie seyn so unschuldig als Kömmer wollen, zu erlangen, noch auch einen Zutritt zu ihnen zu bekommen.

Und gleichwie sie ohne einige Anklage in diese Gefängnisse geleet werden können, also können sie auch

auch ohne einige Untersuchung darin aufbehalten werden, und zwar öfters auf viele Jahre, und zuweilen bis an ihres Lebens Ende, so lange nämlich die Natur vermögend seyn mag, mit allem Elend, Mangel und Jammer eines unerträglichen Hundelochs zu kämpfen.

Es wird auch diese Grausamkeit nicht eben selten, bey wichtigen Staatsangelegenheiten, oder bloß wider gefährliche und verrätherische Personen verübet; sondern bey den geringschätzigsten Gelegenheiten, und dem Privathaf eines Menschen auf den andern eine Genüge zu leisten. Lettres de Cachet, spricht ein berühmter Französischer Schriftsteller, * sont les armes que certains gens emploient en France contre leurs ennemis. Diese Briefe sind die Waffen, die gewisse Leute in Frankreich wider ihre Feinde gebrauchen. Die Eifersucht eines Liebeshandels hat diese Trübsal manchmal zuwege gebracht. Dis hat ein Englischer Edelmann, der in der Welt wohl bekannt ist, erfahren; welcher vermittlest eines solchen Briefes wegen eines Liebeshandels sieben Jahre lang in die Bastille gesetzt oder vielmehr verstecket wurde. Es darf auch eben nicht die Eifersucht eines Staatsministers, eines Prinzen vom Geblüt, oder eines grossen Mannes seyn; die Eifersucht eines Cammerdieners bey einer solchen Person ist hinlänglich; ja auch wohl einer jeden andern Person, die durch Interesse oder für Geld einen solchen Brief kaufen mag; immassen
mar

* Richelet.

man sie von den geringsten Hofbedienten haben kann. Sie sind so gemein, daß während der Regierung des Cardinals Fleury, des leucseligsten und gnädigsten ersten Staatsministers, so Frankreich jemals gehabt hat, nicht minder als acht und vierzig tausend dergleichen Briefe ausgefertigt, und von seinen Ober- und Unter-Bedienten einem jeden verkauft sind, der sie bezahlen wollten; daß also der vorhin gedachte Schriftsteller mit Recht davon sagt, daß sie die Aelte und Hofleute zittern machen.

Es ist auch das Leben dieser elenden Leute nicht mehr in Sicherheit als ihre Freyheit. Was alle geringe Leute betrifft, so siehet ihr Leben gewissermassen in dem Willen ihrer Herren; welche, falls es ihnen gut deucht sie anzubringen, selten etwas mehr zu befürchten haben, als eine mäßige Geldbusse; denn es kam mit der französischen Artigkeit nicht bestehen, einen Edelmann desfalls zu hängen, daß er einen Sklaven oder Bauern getödtet hat.

In Ansehung ihrer rechtlichen Art die Leute hinzurichten vernehmen sie folgendes Exempel. Ein Gasconier brachte im Jahre 1713. einen Cammerbedienten ums Leben. Aus dem geführten Beweise erhellete, daß er es zur Bertheidigung seines Weibes, die von dem Bedienten überfallen und sehr hart begegnet war, gethan hatte; hierauf ward er losgesprochen. Die Oberen-Cammerbedienten brachten es, weil diese Handthierung in Gefahr war, durch ihre Bemühung dahin, daß die Sache auf besondern Befehl des Königes nochmals vor
 ande

anderen Richtern zur Untersuchung kam, und der arme Gasconier ward, ungeachtet er dieselbe gute Vertheidigung führte, überführt und vom Leben zum Tode gebracht.

Geringere Bestrafungen, z. E. Galerenstrafe, werden den Leuten öfters summarisch, ohne förmliche Untersuchung, angethan; und manche werden auf Befehl des Königes oder des Staatssecretarius auf ihre Lebenszeit dazu verurtheilet.

Es ist auch nicht allein in weltlichen Dingen, aus Staatseifersucht, daß dergleichen Strenge gebraucht wird. Die Geistlichen können auch wider die Jansenisten Gebrauch davon machen; das ist, wider diejenigen unter ihren Landsleuten, die sich unterfangen, die Freyheiten der französischen Kirche wider die unrechtmäßigen Eingriffe des Pabstes zu vertheidigen. Eine solche böse Verbindung wird sich in Römisch-Catholischen Ländern jederzeit unter der geistlichen und weltlichen Tyranny finden.

Ist ihr Leben und Freyheit so unsicher, so dürfen wir wohl nicht annehmen, daß sich ihr Vermögen in einer bessern Stellung befinde. Erstlich darf kein Mensch in dem Königreiche, er sey von welchem Stande er wolle, sein Getreide schneiden, wenn es reif ist, bis des Königs Bediente gewählt haben, welchen Theil sie zu seinem Dienst nehmen wollen, und zwar für einen von ihnen selbst gesetzten Preis. Eine höchst unschickliche Einschränkung für einen armen Pächter, der gezwungen ist, diese Bedienten zu bestechen, damit sie ihre Schuldigkeit thun, welches sie denn, um von diesen Ele-

den

den Geld' zu erpressen, oft verabsäumen werden, bis das Getreide auf dem Felde faul wird.

Wie leicht es sey, sie auch um dieses unsichere Eigenthum zu bringen, kann man aus dem Verfahren ihrer Gerichte abnehmen; welche, wenn eine Rechtsache zwischen einem grossen Mann und seinem Untersassen untersucht werden soll, allemal mit Edelenten angefüllt sind, die denn nicht ermangeln, wie ihre Absicht augenscheinlich ist, die Richter, durch deren Stimmen die Sache entschieden wird, durch ihre Gegenwart zu lenken und in Furcht zu setzen.

Dergleichen Exempel begeben sich fast alle Tage; dorten sind sie gewiß eben so gemein bey Entscheidungen über Privatvermögen; als die Exempel der Bestechungen in England bey den Wahlen in dem verderbtesten Flecken des Königreichs.

Was endlich ihre Abgaben anbetrifft; so wird es in allen ihren Provinzen so gehalten, daß, wenn eine gewisse Summe von der Kammer in einer Provinz willkürlich gefordert wird, der Aufseher, ein Bedienter den die Kammer bestellet, die Macht hat sie auf solche Weise zu erheben, wie es ihm gefällt; eine Macht, die jederzeit mit der grössten Unterdrückung und Partheylichkeit ausgenühet wird. So sind die Grausamkeiten, womit die Erhebung der Abgaben in dem gegenwärtigen Kriege verknüpft sind, beschaffen, daß sich schwerlich ein Bauer in Frankreich findet, dem ein Bette übrig ist darauf zu liegen; und sie sind, wie mir ein gewisser Edelmann, der eben von dannen hergekommen, verfährt,

Hert, zu solchem Elende gebracht, daß sie vor Un-
flath, Hunger und Kummer fast die menschliche Ge-
stalt verloren haben.

Und dieses, meine Herren, ist die Verfassung,
dis ist die Regierungsart, die man uns gegenwär-
tig aufzudringen bemühet ist, und die alhier mit
aller Härte, womit die schlimmsten Regierungen
ihre Tyranny über unterwürfige Provinzen treiben,
wüten wird.

Das wäre also der Wechsel, den wir im weltli-
chen treffen sollen; laßet uns nun auch den in der
Religion untersuchen. Ich will hier der Vorzüge
nicht gedenken, die unsre Religion im geistlichen Ver-
stande vor dem Papistischen Heidenthum und Neue-
rung hat; die Arbeit ist oft von geschickteren Federn
angeführet worden. Zu meinem gegenwärtigen
Zweck ist es hinreichend, daß ich ihnen die Abscheu-
lichkeiten des Pabsthums bloß in einem weltlichen
Lichte vor Augen lege.

Hierbey wird man mich leicht entschuldigen, daß
ich der Freyheit, womit jederman in diesem Volke
seine Gewissensfreyheit genießet, und seinem Gott
auf die Weise, die einem jeden anständig ist, dienen
darf, keine unnöthige Lobrede halte.

Wie unterschieden ist die Art des Pabsthums
hiervon, ja wie sehr siehbet sie dem entgegen, und
zwar selbst in Frankreich, wo die Bosheit und Wut
der gedachten Religion mit etwas wenigerer Hef-
tigkeit tobet, als in denjenigen Ländern, von wanne-
nen das Religionsmuster, das uns der Prätendent
herbringt, hergeleitet werden muß? Hören sie ei-
nen

nen gelehrten und sinnreichen Schriftsteller, * wo er von Marseille in dem Jahre 1686. redet, mithin von der Zeit da Jacob der andre eben diese Religion in England einzuführen trachtete.

Die Exempel, spricht er, die ich gesehen habe, übersteigen alle gemeine Maassen der Barbarey und Grausamkeit dermassen, daß ich gestehe, daß man sie nicht glauben mußte, bis ich mehrere zuverlässige Beweise davon schaffe, als ich gegenwärtig beyzubringen rathsam finde; und die besondern Umstände, die ich ihnen erzehlen könnte, sind von solcher Beschaffenheit, daß, falls ich sie mit den nöthigen Umständen der Zeiten, Derter und Personen anführen sollte, selbige manchen die in ihrer Feinde Gewalt stehen, so nachtheilig seyn dürften, daß ich mich dessen um ihrentwillen enthalte. Kurz, ich glaube nicht, daß zu irgend einer Zeit jemals eine solche Verletzung alles dessen was heilig ist, in Ansehung Gottes oder der Menschen, vorgekommen ist. Und was ich da gesehen, und aus der ersten Hand erfahren habe; hat alle Begriffe, die ich aus Büchern von der Grausamkeit der beregten Religion gefasset hatte, bergestalt bekräftiget, daß ich hoffe, der Eindruck den dieses in mein Gemüth gemacht, werde nicht eher als mit meinem Leben ein Ende nehmen. Der ungemeyne Beyfall, den die ganze Geistlichkeit dieser Art zu verfahren giebet, die vielen Lobreden, die bereits darauf geschrieben sind, deren auffser den prächtigeren, so in Paris zum Vorschein kommen, gar viele von schlechteren Verfassern in jeder Stadt die etwas zu bedeuten hat,

* Doctor Burnet.

"geschrieben werden; und die Predigten, welche lauter
 "übertriebene Schmeicheleyen in dieser Materie ent-
 "halten, sind so augenscheinliche Beweissthümer ihrer
 "Herzens Meynungen von dieser Sache, daß man
 "dasjenige, was sie iezo vorhaben, süglich die Hand-
 "lung der ganzen Französischen Geistlichkeit, die jedoch
 "bisher für den mäßigsten Theil der Römischen Ge-
 "meine gehalten ist, nennen kann. Findet man ja ei-
 "nige, die etwas mäßiger sind als die übrigen, und die
 "menschliche Natur noch nicht so weit abgeleget ha-
 "ben, daß sie diese blutgierige Handlungen völlig gut
 "heissen, so dürfen sie es doch nicht gestehen, son-
 "dern sagen es nur einander insgeheim ins Ohr,
 "als ob es halbe Verrätherey wäre; allein die meh-
 "resten preisen nicht nur alles, was geschieht, son-
 "dern sie muntern auch die Dragoner zu höheren
 "Graden der Wut auf. Ja es war bey dieser Ge-
 "legenheit eine solche Hitze über das ganze Land ver-
 "breitet, daß man in kein Gasthaus kommen, noch
 "sich in einige Gesellschaft von allerhand Leuten mi-
 "schen konnte, ohne solche Wirkungen davon zu fin-
 "den, daß es denen, die mit dem geringsten Grade
 "des Mitleidens über den Jammer, so die armen
 "Protestanten erlitten, gerühret waren sehr schwer
 "fiel, zeugen der Schmähungen zu seyn, so ihnen
 "allenthalben wiederfahren."

Ferner, ein wenig weiter unten:

"Ich muß mir die Freyheit nehmen, ihnen noch
 "einen Umstand zu Gemüthe zu führen, nämlich,
 "daß ich nicht sehe, daß der König von Frankreich
 "in diesem Stücke so sehr zu tadeln sey, als seine
 "Neli-

Religion, welche ihn auffer Streic verbindet,
 die Ketzer auszurotten, und ihnen
 nicht Wort zu halten; daß ich ihn also,
 statt ihn zu tadeln, nur beklagen muß, daß er in
 einer Religion erzogen ist, die ihn gewiß verpflich-
 tet, so oft das Interesse seiner Kirche
 und Religion es erfordert, die Mensch-
 heit abzulegen und sein Wort zu bre-
 chen; oder wenn ja dieses Verfahren etwas an-
 sich hat, das sich aus den Grundätzen der besag-
 ten Religion nicht rechtfertigen läset, so ist es
 dieses, daß er die Ketzer nicht gleich vom Leben zum
 Tode bringet, sondern sie durch alle ersinnliche
 Bedrängnisse zwinget, eine Absehwörung zu un-
 terzeichnen, welches, wie alle Welt nothwendig er-
 kennen muß, wider ihr Gewissen geschieht; und
 da dieses das einzige Ende ihres Elendes ist, so
 lassen sich diejenigen, die eine jede Art des Todes
 für einen glücklichen Schluß ihres Leidens achten
 würden, wenn sie einen so rühmlichen Ausgang
 ihres Kummers nicht absehen können, dadurch,
 daß sie so zu reden mehr als einen langwierigen
 Tod sterben, wovon sie kein Ende sehen, bewegen,
 daß sie Schiffsbruch am Glauben leiden. Dieser
 Schein des Erbarmens, da man die Leute nicht
 hinrichten läset, bewähret gewiß den Character
 den Salomo von dem zärtlichen Erbarmen der Gottlosen giebet, wenn er spricht,
 daß es grausam ist.

Wie ist nun aber der Zustand des Papstthums in
 Italien und Spanien beschaffen, allwo die Inqui-
 sition

sition blühet, ich sage die Inquisition die wir hier zu gewarten haben, fals es diesem Italiänischen Prätendenten mittelst der Beyhülfe von Spanien in seinen Unternehmungen gelingen solte. Denn das ist das einzige Interesse, wie wir bald darthun werden, worauf Spanien bey der Unternehmung in welche es sich eingelassen sein Augenmerk gerichtet haben kann.

Ich will ihnen hier einen ganz kurzen Entwurf dieser Inquisition vor Augen legen, wovon ich jedes Wort aus der berühmten Geschichte Philips von Limburg genommen habe, wobey ich denen die im Stande sind das Buch anzuschaffen, selbiges zum durchlesen angepriesen haben will.

Der Richter dieses höllischen Gerichtes, der Inquisitor heisset, wird von dem Pabst bestellet, und ist allemal eine zu Ausübung einer Gewalt, die fast vollkommen willkürlich ist, gebührend geschickte Person. Denn ob er schon, spricht Limburg, an gewisse allgemeine Gesetze gebunden ist, so sind doch viele Dinge seinem Gutbefinden überlassen. Ueber dieses kömmt die Anwendung der Gesetze selbst auf die besondern Fälle so bey der Inquisition vorkommen, imgleichen die Art zu verfahren und die Gefangenen zum Geständniß zu bringen, gar sehr auf seinen Willen an.

Um eine Person vor dieses Gericht zu ziehen, ist keine ordentliche Anklage erforderlich. Es ist hinlänglich, daß der Ankläger vorbringet, es gehe dergleichen Rede, und daß es dem Inquisitor oft von glaubwürdigen und ernsthaften Personen zu Ohren gekom-

gekommen ist, daß dieser oder jener etwas wider den Glauben gethan oder geredet hat; und hierauf, spricht er, wird der Proceß gemacht. Betreffend nun die Zeugen wider diese Inquisiten, so werden alle Personen um des Glaubens willen zugelassen, auch solche die man vor anderen Gerichten nicht annimmt; ja so gar falsche Schwörer, die nachdem sie vor der Inquisition einen Eid geleistet haben, daß sie die Wahrheit sagen wollen, meineidig worden sind, indem sie selbige verhelen, nachgehends aber ihre Aussage ändern, und wieder zurück schwören; ja alle andere ehrlose Personen, sie mögen Namen haben wie sie wollen.

Die Art diese Zeugen zu verhören ist eben so ungerecht, als die Zulassung derselben; denn bey diesem Verhör ist niemand gegenwärtig, als der Zeuge selbst und der Richter, der Schreiber, und zwey Besitziger des Inquisitors; ja bisweilen werden diese beiden bey der ganzen Verhör weggelassen und nur herein gerufen zu bezeugen, daß der Zeuge seine Aussage unterschreibet. Und wie trägt wohl ihre Gegenwart, spricht mein Schriftsteller, etwas zur Vertheidigung des Inquisiten bey? Oder was hilft es ihm, daß seine Ankläger Leuten bekannt sind, von welchen er selbst nichts weiß, und denen es verboten ist, nachgehends das geringste zu offenbaren?

Nachdem der Gefangene in Hundelbchern und Fesseln aufbehalten und obgedachter massen angeklaget worden, wird er endlich vor seinen Richter gebracht, woselbst er unter allen Umständen des Grausens ins Geheim vor seinem Richter und einem Notarius

rins allein verhört wird. Hier werden alle Kunstgriffe angewendet, ihn in ein Geständniß zu verwickeln und zu verstricken, und wenn sie damit nichts ausrichten, so nehmen sie gemeiniglich ihre Zuflucht zur Marter, dem letzten und stärksten Beweisgrunde auf Seiten des Papstthums. Von der Beschaffenheit dieser Marter will ich, weil sie sehr sonderlich ist, aus dem vorhin gedachten Schriftsteller eine kurze Nachricht geben, nachdem ich zum voraus bemerkt habe, daß der geringste Beweis, den man sich nur vorstellen kann, den Inquisiten in die Gefahr setzt, daß er sie über sich ergehen lassen muß.

Bei der Spanischen Inquisition ist der Ort der Marter durchgängig ein unterirdisches und sehr dunkles Gemach, in welches man durch verschiedene Thüren herein gehet. Es ist darin ein Nichtstuhl befindlich, worauf der Inquisitor, der Inspector und der Secretarius sitzen. Wenn die Lichter angezündet sind, und die Person, so gemartert werden soll, hineingebracht ist, so machet der Scharfrichter, der jenen erwartet, einen entsetzlichen und fürchterlichen Anblick. Er ist von Haupt zu Fuß mit einem schwarzen leinen Kleide angethan, welches ihm am Leibe dicht anliegt; sein Haupt und Gesicht sind mit einer langen schwarzen Kappe bedeckt, inmassen nur zwey kleine Löcher zum sehen darin sind. Alles dieses geschieht zu dem Ende, damit der elende unglückselige Inquisit mit desto größerm Schrecken an Seele und Leib eingenommen werde, wenn er sieht, daß er von einem, der solchergestalt dem Teufel selbst gleichet, gemartert werden soll.

Wenn

Wenn alles zu der Marter fertig ist, so wird der Inquisit, nachdem er von den Priestern ermahnet oder vielmehr verhöhnet ist, dem Scharfrichter zum Auskleiden überliefert.

Dieses entkleiden geschieht ohne einigen Betracht der Menschlichkeit und Ehre, nicht allein bey Männern, sondern auch bey Weibern und Jungfrauen, wenn es gleich die tugendsamsten und keuschesten sind, deren sie bisweilen viele in ihren Gefängnissen haben. Denn sie ziehen sie wirklich bis aufs Hemd aus, welches sie sodann aufheben, ihnen enge Leinen Unterhosen anziehen, und ihnen die Arme völlig bis an die Schultern entblößen. Die Marter selbst, welche sie Quasfaction nennen, wird folgender massen verrichtet: Dem Gefangenen werden die Hände auf den Rücken, und Steine an die Füße gebunden, und alsdenn wird er in die Höhe gezogen, bis der Kopf an die Rolle stößet. Auf die Weise muß er eine Zeitlang hängen, damit alle seine Gelenke und Glieder erschrecklich auseinander geredet werden; sodann wird er mit einem Stoß herunter gelassen, indem sie das Strick-sahnen lassen, jedoch wieder anhalten, daß er nicht völlig zu Boden kommt, durch welchen abscheulichen Stoß seine Arme und Beine verrenket werden, so daß der Gefangene die grausamsten Schmerzen ausstehen muß; inmassen der Stoß, den er durch den plötzlichen Aufenthalt des Falles bekommt, und das Gewicht an den Füßen ihm den ganzen Leib heftiger und grausamer recket.

Es giebet viele andere Arten der Marter; es ist aber zu verdrießlich, sie allhier zu beschreiben. Zwo
der

derselben darf ich jedoch, weil sie besonders grausam sind, nicht vorbeylessen.

Die erste ist diese. Eine hölzerne Bank, so sie das hölzerne Pferd nennen, ist ausgehlet wie ein Trog, so daß ein Mann ausgestreckt auf dem Rücken darin liegen kann; ungefähr in der Mitte gehet ein runder Stab quer durch, worauf die Person mit dem Hintern geleyet wird, so daß sie auf dem Stabe, und zwar mit den Füßen weit höher als mit dem Kopfe lieget, an statt daß sie auf dem Boden des Troges liegen sollte; wenn nun die Person in dieser Stellung lieget, werden ihr die Arme, Schenkel und Schienbeine mit dünnen Stricken oder Saiten umwunden, welche dann mit Schrauben, die in gehöriger Entfernung von einander sind, angezogen werden, und bis in die Knochen einschneiden, daß sie nicht mehr zu sehen sind. Daneben leget ihr der Scharfrichter ein dünnes Tuch über den Mund und die Nasenlöcher, so daß sie schwerlich Athem dadurch holen kann, und mitlerweile stiesset der Person, die in dieser und jämmerlichen Stellung lieget, ein kleiner Wasser Strom, wie ein Faden, nicht tropfenweise, von oben herab auf den Mund, und ziehet sich allgemach durch die Tuchrief in den Hals; daß es also unmöglich ist Luft zu schöpfen, indem der Mund mit Wasser, die Nasenlöcher aber mit dem Tuche verstopfet sind. Der arme elende Mensch stehet also eben dergleichen Todesangst aus als Leute die in den letzten Zügen liegen, und den letzten Odem von sich geben. Wenn ihm dieses Tuch aus dem Halse gezogen wird, welche

Hes denn oft geschiehet, damit er auf die Fragen antworten möge, so ist derselbe ganz naß von Wasser und Blute, und es ist ihm dabey zu Muth, als wenn ihm die Gedärme durch den Mund gezogen würden. Die andre Marter, welche, wie mein Schriftsteller saget, diesem Gerichte eigen ist, wird das Feuer genannt; und bestehet darin, daß man der Person die gemartert wird eine grosse Kohlpfanne an die Füße hält, nachdem sie zuvor mit Speck beschmieret sind, damit die Hitze desto besser durchziehen möge.

Ich wende mich nunmehr zu ihren Strafen, denn was sie bisher vernommen haben, ist nur die Untersuchung; und dieser Strafen giebet es siebenereley. Die erste ist die Confiscation der Güter; und diese ist nicht nur in Ansehung der Missethäter, sondern auch in Betracht ihrer Verwandten und Erben so ungemein strenge, daß so gar einer Tochter Heirathsgut, wenn es auch schon ausgezahlet ist, zurück gefordert und confisciret wird. Die Zweyte bestehet darin, daß man sie entadelt, und ihre Erben enterbet; die dritte, daß sie ehrlos gemacht werden; die vierte, daß sie aller natürlichen Rechte beraubet werden; zum fünften werden sie gefänglich hingesezt; zum sechsten werden sie in den Bann gethan, das ist, es wird ihuen der Schutz der Geseze genommen, und jederman mag sie ungestraft umbringen; die siebente und letzte Strafe ist der Tod, und zwar daß sie lebendig verbrannt, oder bisweilen vielmehr geröstet werden: denn alle diese Strafen werden mit der äussersten Strenge vollzogen. Ja
zu

zuweilen, spricht mein Schriftsteller, wird diese Strafe des Verbrennens durch eine andre Art der Grausamkeit erhöht. In Spanien und den Niederlanden werden sie, damit sie nicht mit den Zuschauern reden, und ihre Standhaftigkeit bezeugen mögen, wenn sie zu dem Scheiterhaufen geführt werden, mit einem eisernen Instrument geknebelt; daß sie also mitten unter der Quaal nichts als einen unförmlichen Schall von sich geben können. Könnten sie indessen etwas schrecklicheres erdenken, würden sie nicht unterlassen, es wider die Ketzer zu gebrauchen. Dieses bezeuget **Carena**, wenn er behauptet, daß die Gewohnheit die Ketzer mit Feuer zu strafen höchst billig ist; unmassen das Verbrennen die erschrecklichste Art des Todes ist, wesfals das schwerste unter allen Verbrechen damit bestrafet werden muß; daß also, wenn eine schrecklichere Strafe ausfindig zu machen stünde, selbige den Ketzern angethan werden müßte, auch um deswillen, weil der Ketzler und sein Verbrechen auf die Art am plöglichsten aus dem Gedächtniß der Menschen vertilget wird.

Mein Schriftsteller schliesset sein Hauptstück von ihren Bestrafungen mit folgenden Worten:

„Wir sehen demnach, daß keine Art von Strafen, die sich nur immer erdenken lassen, zu finden ist, so den Ketzern nicht angethan wird, und daß mehrere Leutseligkeit gegen Diebe, Verräther und Rebellen, diese Feinde des menschlichen Geschlechtes, als gegen elende

Re-

27 Feser gebrauchet wird, welche sich bestreben Gott
 28 mit reinen Gewissen zu dienen, und ihr Leben nach der
 29 Vorschrift des Evangeliums einzurichten, dabey
 30 aber einigen Lehren der Römischen
 31 Kirche widerstreben, von welchen sie
 32 überzeuget sind, daß sie dem Evange-
 33 lium entgegen laufen; und daß es in der
 34 Kirche ein weit schwereres Verbrechen ist, gewissen
 35 Meynungen nach dem hellen Licht des Worte Got-
 36 tes zu widerstreben, und gewissen pharisäischen Abet-
 37 glauben zu verwerfen, als die göttlichen Gebote
 38 durch ein gottloses und ruchloses Leben zu verachten,
 39 und den allerheiligsten Namen Gottes zu entehren.

Dies ist die Art des Pöpschthums, derjenigen Reli-
 gion, worin der Prätendent erzogen ist, die er jeder-
 zeit bekannt hat, und worinn er ungemein Bigot ist.
 Dies ist die Religion, die jho in den Ländern, wo er er-
 zogen ist, im Schwange gehet, durch deren Beyhülff
 er diese Königreiche gegenwärtig angreiset. Und dies
 ist die Religion, die allhier durch ihren Beystand ein-
 geführt werden soll. Eine Folge, die sein glücklicher
 Erfolg so gewiß nach sich ziehen wird, daß es fast geo-
 metrisch zu erweisen stehet; und zwar erstlich aus der
 Natur und Beschaffenheit der Religion selbst, indem
 sie die Bekenner aller übrigen Religionen als ver-
 dammtlich ansiehet, und annimmt, daß man ihnen kein
 Wort halten, sondern sie mit Feuer und Schwerdt
 ansrotten muß. Ein Verfahren, das nicht nur vor-
 geschrieben, sondern auch auf die barbarischste und ge-
 walthätigste Weise ausgeübet ist; wie die beiden be-
 rühm-

rühmten Mehlungen in Paris und Irland bezeugen, da so viele tausend elende Protestanten bey sinkender Nacht bloß um der Religion willen im Schlafe überfallen, und ohne Erbarmen oder Ausnahme ermordet wurden. Und dis geschah nicht durch Diebe und Räuber, sondern durch religiöse Mörder, die da glaubten, daß sie ihre eigene Sünden abwischen, indem sie kegerisches Blut vergössen. Zum andern, aus der ungemeynen Bigoterie dieses Prätendenten, der folglich alle diese Lehren in dem höchsten und stärksten Grade halten muß. Zum dritten aus der Betrachtung der Partheyen, die sich seiner Sache annehmen, wohin absonderlich die Sabalen des Hofes zu Rom gehören, bey welchem die Wiedereinsetzung dieser Familie seit ihrer Verjagung immer das geliebteste Vorhaben gewesen ist; ja aus was für einer andern Ursache sollten doch wohl die Catholiken selbst, so gar in diesem Lande, ihr Leben und Vermögen zu seinem Vortheil gewaget haben? Warum sollten sie ihm nur einen glücklichen Fortgang wünschen, da doch alle, die unter ihnen zeinigen Verstand haben, wissen, daß sie Freyheiten aufopfern. Käme es bloß auf die Duldung ihrer Religion an, so haben sie ja selbige schon auf das vollkommenste durch Nachsicht. Die unumschränkte Einführung ihrer Religion und Ausrottung der Kegerey ist und muß ihr einziger Bewegungsgrund seyn; und wir können uns auf die Versicherungen verlassen die sie haben, daß das letztere zur Wirklichkeit gebracht werden soll. Leglich aus der Erfahrung; denn was für grössere Sicherheit

heit, was für feierlichere Versprechungen kann dieser Prätendent geben, als sein Vater vor ihm gethan hat? Wie er diese Versprechungen gehalten, ist bereits vorhin erwähnt.

Noch eins, Kann dieses Volk in Betracht der Duldung seiner Religion sich zu besseren rechtlichen Versicherungen Hoffnung machen, als die Französischen Protestanten wegen Duldung der ihrigen durch das Edict von Nantes hatten? Und hob nicht Ludwig XIV. das bewegte Edict dennoch auf, ungeachtet es von seinem Großvater, einem Fürsten, den er sich jederzeit zum Muster und Beyspiele in der Regierungskunst vorsezte, gegeben war?

Allein wie viel gewisser wird der Bruch aller Bande der Geseze seyn unter einem Prinzen, der durch die Gewalt der Waffen, durch den Beystand papistischer Mächte herkömmt, der dieses Volk als ein erobertes Land, so nicht allein für ihn, sondern auch für seinen Herrn und Beschützer den Pabst erobert ist, betrachten wird. Sich von Sicherheit unter einem solchen Invasor träumen zu lassen, kömmt eben so heraus, als wenn man einem Strassenräuber Thüre und Thore öfnet, und sich auf seine Ehre und sein Gewissen verlassen wollte, daß er uns nicht berauben würde. Ja, es ist noch ungereimter; denn ein Strassenräuber ist nicht mittelst der Ehre und des Gewissens gehalten uns zu berauben; wogegen der Prätendent durch beide verbunden ist, unsere Religion und Freyheiten zu zernichten: Sein Gewissen saget ihm, daß er das erste thun muß; seine Verbindungen mit Frankreich verpflichten ihn

ihn das andre zu thun. „Denn Frankreich wels gar wohl, daß es sich nicht zum Meister von Europa machen kann, bis wir in die Selaverey versetzet sind, und deswegen gebrauchet es dieses Werkzeug, dasjenige zu seinem Vortheil zu bewirken, was seine ganze eigene Macht nicht zu wege bringen kann.“

Solte nun aber dieses grosse Werk einmal ausgeführt seyn, so lasset uns nur nimmer auf eine fernere Befreyung hoffen. Geben wir einmal diese grossen von unseren Vorfahren erworbenen Güter auf, so werden unsere Nachkommen nimmer vermögend seyn, sie wieder zu erlangen. Es wird wahrlich so wohl der protestantischen Religion, als der Freyheit, in Europa ein gänzlichendes Ende machen.

In was für einem andern Lichte können wir demnach diese Einrichtung unserer Feinde ansehen, als wö die äufferste Verpöttung unsers Verstandes, als eine offenbare Anzeige, daß sie uns für albern halten, und dabey die Absicht hegen uns zu Selaven zu machen. Dis ist wahrhaftig ein triftiges Beyspiel der Verachtung der Englischen Weisheit, die Frankreich in den neueren Zeiten besonders geänffert hat.

Könnte uns die Wankelmüthigkeit der menschlichen Natur, oder der Ekel, welche der Besiz des Glückes selbst zu oft veranlasset; ja könnte uns auch das Gefühl einiger Beschwerde eine Aenderung zu wünschen geneigt machen; so sind doch gewiß die Tugenden, unter welchen der Prätendent herkömmt, hinlänglich, den wankelmüthigsten, den einfältigsten und aufgebrachtesten Menschen zu bewegen, daß er ihn verwerfe. Gesezt, daß der Thron erlediget wär und durch
eine

Eine Wahl wieder besetzt werden müßte, wäre es wohl möglich einen stärkern Grund wider die Ansprüche irgend eines Candidaten an Hand zu geben, als daß er von diesen beiden Kronen angerühmet würde, unter deren Schutz, und durch deren Beystand dieser Prä-tendent diese Königreiche gegenwärtig in Unruhe setzet! Da eine von diesen Kronen durch ein Interesse, das mit dem unsrigen unmöglich bestehen kann, getrennet, daneben die natürliche Feindin und Mißthäterin unsrer Handlung ist, und uns längst als die vornehmste Hinderniß derjenigen Ehrsucht deren Absichten sich auf ganz Europa erstrecken, betrachtet, auch in diesem letzten Feldzuge durch viele Exempel der Grausamkeit eine ungewöhnliche und unrechnmäßige Wut gegen uns an den Tag geleyet hat. Die andre ist vielleicht nicht so sehr unsrer Macht, desto mehr aber unsrer Religion feind, beide aber bekriegen gegenwärtig unsre Handlung mit der heftigsten und unversöhnlichsten Wut.

Wären demnach die Absichten unserer Feinde bey dieser Gelegenheit nicht so augenscheinlich; wären die Vortheile, welche sie sich bey dieser Unternehmung zu verschaffen gedenken, oder der Untergang, den sie uns unfehlbar über den Hals ziehen wollen, nicht so offenbar; so würde es doch gewiß, falls anders der bekann-te Vers,

Hoc Ithacus uelit, & magno
mercentur Arridae,

Jemals so angeführet werden kann, daß ein Beweisgrund darin steckt, bey dieser Gelegenheit seyn. Siehet Frankreich, siehet Spanien gern, daß dieser Mann über uns herrsche, so rufet uns die gemeine Einsicht laut zu, verwerfet ihn. C 2 37

Ist es ihr Interesse, ihn zu unterstützen, so ist es dem Britten ihres, sich ihm zu widersetzen. Will er sie verstärken, so muß er unsern Untergang befördern. Auch fallen die besonderen Absichten einer jeden Krone nicht weniger in die Augen. Was ist klarer, als der Vortheil, den Frankreich zu Beförderung seiner beiden großen Absichten, nämlich seine Herrschaften und Handlung zu erweitern, gewinnen muß, wenn es einen Statthalter (denn wirklich und wahrhaftig würde er nichts mehr seyn) bestellen sollte, über das Volk zu herrschen, das am meisten im Stande ist, ihm in beiden Einhalt zu thun; und welches zu allen Zeiten den größten Antheil daran gehabt hat, daß die Flügel seines Hochmuths beschnitten, und der Wachsthum derjenigen Handlung zurück gehalten ist, worauf bessere kluge Ministers sich so wirksam geleyet haben, weil sie wohl wußten, daß darin allein, und nicht in grossen Stücken Landes, der Reichthum, und folglich die Macht eines Reichs besteht. In diesem Stücke hat Frankreich neulich die Stärke des Britischen Verstandes gefühlet, und empfindet izo sehr klärlieh, wie theuer es seinen guten Fortgang auf dem festen Lande durch einen Krieg erkaufet, der seine Handlung fast ganz zu Grunde gerichtet hat, und der dieselbe völlig zernichtet haben würde, wenn sie nicht dieses Mittel, uns zu Hause ins Gebirge zu bringen, und unsere Seemacht zur Vertheidigung unserer Küsten zu nöthigen, ausschiedig gemacht hätten.

Und was kann Spanien für andere Absichten hegen, als hier diejenige Religion einzuführen, die in dem gedachten Reiche bekannt und geniesen wird, und zwar
mit

mit einer Grausamkeit und Verfolgung, worin es vor Rom selbst den Vortzug hat. Im politischen Verstande kann es Spaniens Interesse nicht seyn, dieses Volk dahin zu bringen, daß es sich nach den Französischen Rathschlüssen richtete, welches doch unsehlbar erfolgen würde, wenn der Prätendent sich allhier fest setzte. Einen solchen Endzweck kann der besagte Hof aus keinem andern Bewegungsgrunde, als aus Begierde seine Religion auch mit Hindansehung seines weltlichen Interesse zu befördern, annehmen; und dieser abergläubigen Absicht haben sie jederzeit alle andere aufgeopfert; wie unter vielen andern Beispielen ihr betragen in den Niederlanden unter der Regierung Philipp des andern bezeuget. Dis muß demnach in Beförderung der Unternehmung, so sie gegenwärtig nebst Frankreich wider unsere fest gesetzte Regimentsverfassung auszuführen trachten, ihr Vorsatz seyn; und der Eifer, womit sie sich in die Sache eingelassen haben, leget zu Tage, was für Verfertigungen ihr Agent ihnen gegeben haben muß, ihre Absicht zu erfüllen.

Was haben wir nun bey dieser abscheulichen Veränderung zu verlieren? Was weniger, als alles was uns schätzbar und werth ist: Unsere lautere und vortreffliche Religion gegen das Pabschthum und niederträchtigen Aberglauben; unsere unschätzbare Freyheiten gegen Französische Sclaverey; den Reichthum, den Handel und Wandel eines mächtigen, freyen und blühenden Volkes gegen das Elend und die Armuth einer unterwürfigen unterthänigen Provinz.

Wie ist ferner der Vorwand beschaffen, womit man diesem Ueberfall einen Anstrich geben will? Wie lau-

ter das Glaubensbekänntniß, das unsere mehr unverschämte als mächtige Feinde unsern Gemüthern beybringen wollen, anders als daß ein papistischer Prä-tendent, der in allen Lehren der Bigoterie erzogen ist, eine Religion schützen wird, deren abgefagter Feind er ist; und welche er zufolge des Glaubens, worin er gezogen und geböhren, bey Strafe der Verdammniß nicht einmal dulden darf? Daß ein Mensch, der in erblichen Grundstücken (denn so mag ich sie mit recht nennen) einer unabhängigen Gewalt aufgewachsen ist, unsere Freyheiten beschützen will? Und daß die Creatur, das bloße Werkzeug von Frankreich, uns den Besiß solcher Glückseligkeiten versichern will, um welche uns die besagte Krone vermöge ihres Interesse zu bringen bemühet seyn muß, wie denn auch dieses längst ihre Hauptabsicht gewesen ist. Gott sey gelobet; gleichwie diese Dinge grob und augenscheinlich sind, also werden sie eingesehen und gefühlet. Es ist solchemach nicht mit dem Vorsatz ein unwissendes, eingeschláfertes oder verkehrtes Volk auf bessern Weg zu bringen geschehen, daß die Freunde unserer Religion und Freyheiten die Feder ergriffen haben; sondern in dem angenehmen Vorsatz, Menschen aufzumuntern und anzufriischen, die ohnedem bereits entschlossen sind, sich und ihren Nachkommen die Glückseligkeiten so sie genießten zu erhalten, und lieber Gut und Blut getrost zu wagen, als jene unter einer papistischen und willkührlichen Gewalt unsicher, diese aber nichtswürdig zu machen.

Ich will auch bey dieser Gelegenheit nicht damit aufhalten, daß ich das Interesse besonderer Arten von Leuten betrachte; ich will nicht alle diejenigen, so Ab-
tey-

tenländereyen oder confiscirte Güter besitzen, oder einen Antheil an den öffentlichen Fonds haben, erinnern, wie viel ihnen daran liege, sich einem Strom zu widersetzen, der ihr Vermögen wegzureißen drohet. Alles steht in Gefahr. Der Prätendent hat in seiner Erklärung, die nunmehr in Schottland kund gemacht ist, sein Wort von sich gegeben, daß er über unsere Gesetze ist; daß er sich an keine von denselben, auch nicht einmal an die ältesten binden will, worauf doch die Sicherheit von jedermans Eigenthum, ja die Sicherheit unsers Lebens und des Brodtes, des Erbtheils unserer Kinder beruhet. Dem so gar diejenigen, die sich zu keiner Parthey schlagen, sind mit unter seiner Rache begriffen, und alle diejenigen so nicht die Waffen zu seinem Besten ergreifen, sind den Strafen des Hochverraths unterworfen. Eine höchst abscheuliche und blutgierige Ankündigung! wobey es sich streiten läßet, ob er mehr dem natürlichen Rechte als unseren Gesetzen zuwider handelt, in welchen schon seit Heinrichs des siebenden Zeiten ansgemacht ist, daß jederman den König de facto unterstützen mag, ohne in diejenigen Strafen zu verfallen, die dieser gottlose, trostige erhitzte Tyranne dem ganzen Englischen Volke, einige wenige Rebellen ausgenommen, angekündigt hat.

Liebster Gott! ist dieses eine Lockspeise die uns verführen soll? Ja kann uns ein solcher Fluch von irgend einer andern Macht aufgelegt werden, als die vermögend ist das ganze Königreich zu überwältigen, und seine Einwohner auszurotten. Allein werden wir

wir wohl mit etwas weniger als einer solchen Ausrottung durch diesen Ueberfall von Barbaren bedrohet? Sollen wir unsere Thore einem Banditen, einem lüderlichen Haufen von Dieben und Gesetzverächtern öffnen, die bereits die größten Barbareyen an denen so ihrer Macht nachgeben müssen, verübet haben. Was sind sie wohl anders als wilde, welche gleichwie sie ein eben so Ides Land bewohnen, auch die barbarischen Sitten der Hunnen und Bandaken an sich haben; und sich eben wie jene mit dem Schwerde den Weg zu dem Vermögen reicherer Himmelsgegenden bahnen wollen. Was haben wir von einer Nothe elender Leute, welche die Begierde zum Plündern und eine angebohrne Liebe zur Rebellion und zum bürgerlichen Kriege zu dieser Unternehmung aufgemuntert hat, anders zu erwarten als plündern und morden.

Lasset uns demnach in Bündnisse zusammen treten; lasset uns den alten Englischen Geist in dieser wahrhaftig Englischen Sache erwecken; kein einziger lasse sich durch Furcht oder Trägheit dahin bringen, daß er seine Pflicht in Vertheidigung seines Vaterlandes wider einen Invasor, von welchem sein Vermögen, seine Familie, seine Freyheit, sein Leben und seine Religion bedrohet wird, verabsäume.

* * * * *

Göttingen,
Druckts Christoph Hilbrig,
Universitäts Buchdrucker.

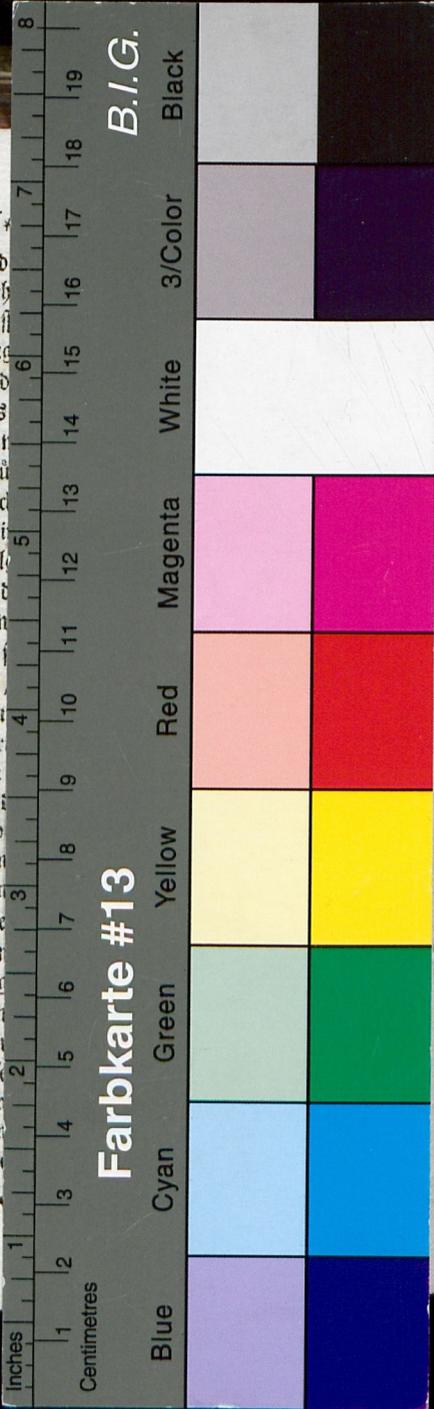
Den 1. Februar, 1746.

153 658

X 251 3369

R





B.I.G.

Farbkarte #13

Ernsthafte
N **r** **e** **d** **e**

an das
Großbritannische Volk,
worin die gewissen Folgen der
gegenwärtigen Rebellion völlig dargethan
werden.

Aus dem Englischen übersetzt
von
Nich. Lor. Willig, Secret. der Stadt Göttingen.

Per Deos immortales, uos ego appello, qui semper domos, uillas, signa, tabulas uestras, pluris, quam rempublicam fecistis: Si ista cuiuscumque modi sint, quæ amplexamini, retinere, si uoluptatibus uestris otium præbere uultis; expergiscimini aliquando, & capesfire rempublicam. Non nunc agitur de uectigalibus, non de fociorum iniuriis; Libertas & anima nostra in dubio est. SAL. BELL. CATIL.

Göttingen,
Aus der Universitäts Buchdruckerey.
Berlegt Johann Peter Schmid.
1 7 4 6.